

Korrektiver Nachtrag zur leitenden Philosophiekonzeption. Philosophische Anthropologie → Humanistische Lebensphilosophie.

Helmut Fahrenbach

Nachdem ich meine philosophischen Schriften teils durch Zusätze zu den Büchern, vor allem aber durch Zuordnung der thematisch zusammengehörenden Aufsätze in eine passable Gesamtform gebracht habe, wären allerdings auch einige korrektive Nachträge angebracht. Ich beschränke mich jedoch auf den wichtigsten.

I. 1 In ihm geht es um das Problem, ob die für meine Arbeiten leitende Konzeption von Philosophie als Philosophische Anthropologie bzw. als anthropologisch begründete praktische Philosophie über ihre systematische und methodische Bedeutung hinaus auch als Instanz für die Sinnbestimmung von Philosophie überhaupt fungieren könne. Bislang hatte ich diese Frage nicht als solche gestellt, sondern sie in der Konzeption nachmetaphysischer anthropologischer Philosophie, in der es ja um die Selbstverständigung und Handlungsorientierung des Menschen in der Welt gehen sollte, als impliziert und mitbeantwortet angesehen. Das aber erscheint mir nunmehr problematisch. Denn schon wenn man eine solche Implikation annimmt, beruht der (philosophische) Sinn philosophischer Anthropologie nicht in ihr selbst, sondern in dem worumwillen und woraufhin die anthropologische Problemstellung entworfen und verfolgt wird, nämlich dem Erkenntnisinteresse an der intendierten Erweiterung und Vertiefung der Selbstverständigung des Menschen hinsichtlich der Probleme, Aufgaben und Sinnmöglichkeiten seines Lebens in der Welt. Dafür ist und bleibt philosophische Anthropologie, zumal in ihrer anthropologisch-praktischen Intention, ein methodisch und systematisch notwendiger Weg (und theoretisches "Mittel") für das philosophische Erkenntnisinteresse, aber nicht seine Sinnerfüllung. Demgegenüber kann die ursprüngliche Sinnintention des (existentiellen) Philosophierens in einem - die Problemstellung philosophischer Anthropologie integrierenden aber auch umgreifenden Sinnbegriff der Philosophie - als "Humanistische Lebensphilosophie" weit besser gefaßt und zum Ausdruck gebracht werden.

2. Philosophie als "Humanistische Lebensphilosophie"

Zunächst ist einiges zur Klärung des Begriffs einer "Humanistischen Lebensphilosophie" zu sagen, zumal der Begriff der "Lebensphilosophie" eine wechselreiche Begriffsgeschichte aufzuweisen hat (von F. Schlegel, F. H. Jacobi an über Schopenhauer, Nietzsche hin zu Dilthey, Bergson und gegenwärtig sogar bis hin zu einer Philosophie der "Lebenskunst")

Der Begriff der (humanistischen) Lebensphilosophie wird hier nicht im Sinne einer Naturphilosophie (oder gar Metaphysik) des Organischen bzw. des Lebens (quasi als Weltsubstrat) verstanden, sondern strikt im anthropologischen bzw. "anthropozentrischen" Sinn einer Philosophie des "menschlichen Lebens" (natürlich unter Einschluß seiner naturalen Bedingungen und Zusammenhänge). Die Konzentration auf das humane Leben bzw. die humane Lebensform wird durch die Zusatzbestimmung "humanistische" Lebensphilosophie zwar schon angezeigt. Aber ihr eigentliches Gewicht

erhält diese erst, wenn die normative Dimension und qualifizierende Bedeutung einer "humanistischen" Lebensphilosophie zur Geltung gebracht wird. Damit wird diese auch von jeder Art von Lebensphilosophie distanziert, die von irgendeinem quasiontologischen "Wesensbegriff" des Lebens (als Wille, Wille zur Macht, mitreißendem Lebensprozeß, Kraftquelle u. a.) ausgeht und das menschliche Leben primär oder gar nur noch als spezifisches Phänomen innerhalb eines umgreifenden Lebens zu sehen vermag. Demgegenüber setzt eine humanistische Lebensphilosophie bei der originären menschlichen Lebensform an und sucht diese nach ihren konstitutiven Grundstrukturen, Grundverhältnissen und Möglichkeiten zu bestimmen.

Die zunächst anstehende Aufgabe für eine humanistische Lebensphilosophie wäre also, allgemeingültige Erkenntnisse über Grundstrukturen der menschlichen Lebensweise als eine spezifische und genuine Form des Lebens, eben als menschliche Lebensform, zu gewinnen. Diese im Prinzip (transzendental-) anthropologische Problemstellung habe ich in früheren Arbeiten zur philosophischen Anthropologie verfolgt und in dem Text von 2000 (Schr. Verz. Nr. 65) zusammengefaßt. Dabei hat die dem Lebensbegriff auch anthropologisch zugestandene grundlegende Bedeutung und Funktion (etwa gegenüber dem früher für mich vorrangig gewesenen Existenzbegriff oder auch dem Geistbegriff) bereits einen Weg zum lebensphilosophischen Standpunkt gebahnt.

Die menschliche Lebensform ist durch die (anthropologische) Grundsituation charakterisiert, daß sie infolge der zwar gegebenen, aber nur partiell wirksamen naturalen Existenzbedingungen nicht nur keiner naturalen Prädetermination unterliegt, sondern, daß sich im Gegenteil das menschliche Leben für jeden Lebenden als eine Aufgabe darstellt, die er (freilich unter jeweiligen naturalen und sozialen Bedingungen) durch selbsttätigen Lebensvollzug, d.h. durch verstehend tätiges Sich-Verhalten (und Handeln) in und zu den Grundverhältnissen menschlichen Lebens (zur Sozial- und Natur-Welt, zu sich selbst, als innere Natur und mögliche Freiheit und zur Grenze seiner endlichen Existenz) zu erfüllen hat. (s. Text Nr. 65)

Dergestalt verweisen Grundsituation und menschliche Lebensform anthropologisch-strukturell und funktional nicht nur auf den selbsttätigen Lebensvollzug, sondern notwendig auch auf die dafür erforderliche eigene Lebensführung und deren empirische und normative (ethische) Orientierung und Selbstbestimmung. Aus dieser elementaren Problemlage ergibt sich strukturell notwendig die Verschränkung von Anthropologie und Ethik, der ich in meinen Arbeiten zur philosophischen Anthropologie nachgegangen bin. (s. Text von 2000, Nr.65)

3. Zur Orientierung der Lebensführung ist nun vor allem eine Frage zentral und (zumindest implizit) leitend, nämlich die nach einem oder dem "guten Leben".

Diese Frage kann freilich in unterschiedlichem Sinn und in einem engeren oder weiteren Sinn gestellt, verfolgt und beantwortet werden. So - je nach der individuellen und sozialen Ausgangslage und den verfügbaren Möglichkeiten des Fragenden - u. U. als Frage nach den elementaren Bedingungen des Über-Lebens, sodann im Zuge weiterreichender Bedürfnisse, Wünsche und Interessen als Frage nach einem besseren, reicheren, erfüllteren und in diesem empirischen Sinn "guten" Leben, und schließlich wird aufgrund der normativen (moralischen) Dimension im Wertbegriff des Guten ein gutes Leben als ein in ethischer Selbstbestimmung und sozialer Verantwortung geführtes Leben verstanden werden müssen.

Die empirischen und normativen Aspekte sind für die Intention des guten Lebens gleichermaßen wichtig und sie müssen für die Orientierung der Lebensführung zusammengehalten und in der zwischen ihnen möglichen kritischen Dialektik (ethisch) entschieden werden.

Nun ist die Fragestellung als Frage nach dem guten Leben zunächst in allgemeiner Form gefaßt. Die Frage und vor allem ihre mögliche Beantwortung haben aber primär einen subjektiven bzw. individuellen und existentiellen Ursprung und Sinn. D.h. ihr ursprünglicher und konkreter Modus ist: was ist oder wäre "für mich" ein gutes Leben? Diese Frage schließt, wie schon gesagt, allgemeingültige und -verbindliche Elemente ethischer, moralischer Art ein, aber was für mich ein empirisch gutes und sinnvolles Leben wäre und sein könnte, ergibt sich, über meine Bedürfnisse, Wünsche und Interessen hinaus, aus meinen individuellen Anlagen, Vermögen, Fähigkeiten, d.h. es ist wesentlich mitbedingt durch die individuell-naturalen und sozialen Lebensbedingungen und die daraus sich ergebenden realen Lebensmöglichkeiten und Möglichkeitsgrenzen, deren Erweiterung und Überschreitung zwar versucht werden kann und wird, aber auch wieder an Realisierungsgrenzen stößt.

So ist die Frage nach dem guten Leben zwar zunächst und ursprünglich eine subjektive, individuierte Fragestellung mit empirischen und normativen Intentionen (die miteinander in eine kritische Dialektik geraten können). Aber sie stößt mit ihren Intentionen auch vor allem an reale (und ideale) Möglichkeitsgrenzen die in den faktischen (naturalen und insbesondere sozialen) Lebensbedingungen bestehen. Dadurch wird die Frage nach dem guten Leben mit ihrer Intention auf gute bzw. bessere Lebensmöglichkeiten auch zur Kritik an den realen Beschränkungen und Blockierungen evoziert, und die individuelle Frage nach dem guten Leben zu einer allgemeinen (sozialen und politischen) Realitätskritik geführt. Denn, um mit Adorno zu sprechen – "es gibt kein wahres Leben im Falschen" und es gibt kein gutes Leben im schlechten. Darum bedarf es der Realitäts- und u. U. auch der Idealitäts-Kritik. Und die Frage nach dem guten Leben enthält eben ein solches realitäts- und idealitätskritisches Potential.¹

Die Grundbestimmung der menschlichen Lebensform, das Leben immer auch als Aufgabe des selbsttätigen Lebensvollzuges und der ethischen Selbstbestimmung und sozialen Verantwortung in der eigenen Lebensführung übernehmen und leben zu müssen, ist natürlich auch und sogar verstärkt maßgebend für das Lebensverständnis im Rahmen einer humanistischen Lebensphilosophie und für das normative Potential im Begriff des "humanistischen", humanen Lebens, sowie für deren Leitidee der "Humanität".

Dieser Komplex muß allerdings differenziert und auf methodisch verschiedenen Ebenen analysiert werden. So ist 1. auf der strukturellen Ebene die transzendental-anthropologische Rekonstruktion der Grundbedingungen und Grundverhältnisse der menschlichen Lebensform als Strukturbestimmung der "Hominitas"(und d.h. der Gattung menschlicher Lebewesen) zu leisten, die in der Phylo- und Ontogenese des menschlichen Lebensprozesses als anthropologisch konstitutive Strukturen gebildet und entwickelt werden und die sich ihrem Status nach von den (natural und - sozial individuellen) faktischen Lebensbedingungen und Möglichkeiten eines jeden Menschen unterscheiden.

Für die Orientierung und Verantwortung der aufgegebenen und selbstbestimmten Lebensführung muß eine normative Dimension der Selbstverständigung sowie der Verhaltens- und Handlungsbestimmung in Anspruch genommen werden, für die der normative Idealitäts-Begriff der "humanitas", Humanität leitend und konstitutiv ist, zumal für die Frage, was eigentlich "menschlich" leben heißt, bzw. heißen kann und soll. Daß es

1 Zur Thematik: U. Wolf, Die Philosophie und die Frage nach dem guten Leben, 1999. Die Untersuchung ist, besonders historisch aufschlußreich, aber sie ignoriert völlig das kritische Potential der Frage nach dem guten Leben.

zu dieser Frage überhaupt kommen kann und kommen muß, ergibt sich aus dem Aufgabencharakter des menschlichen Lebens und der Notwendigkeit der Lebensführung.

Nun können die (allgemeingültigen) Strukturbestimmungen der menschlichen Lebensform und die (allgemeinverbindlichen) normativen Prämissen einer humanen Lebensführung aber nur in dem faktisch notwendig individuell zu lebenden menschlichen Leben zu ihrer Realisierung gelangen. Und das heißt, sie müssen mit den jeweils individuellen (naturalen und sozialen) empirischen Lebensbedingungen vermittelt und konkretisiert werden. Das aber wird, zumal mit Bezug auf natural und sozial u.U. äußerst reduzierte Lebensmöglichkeiten nicht problemlos d.h. ohne "Abstriche" bzw. Reduktionen möglich sein.

Ohne auf diese Problematik jetzt näher eingehen zu können, ist prinzipiell festzuhalten, daß eine humanistische Lebensphilosophie, die ja die individuellen Lebenslagen muß erreichen können, die empirische Dimension nicht ignorieren kann, sondern mitveranschlagen muß.

Aus den normativen (ethischen) Implikationen einer humanistischen Lebensphilosophie und der sie leitenden Humanitätsidee (s.o.) ergeben sich allerdings auch Anforderungen an die (individuellen, sozialen und politischen) Lebensverhältnisse und im Falle des Widerspruchs zwischen den humanistischen Bedingungen eines humanen Lebens und den realen Lebensbedingungen folgt daraus eine entsprechende Realitätskritik und die Forderung nach Realitätsveränderung im Sinne einer Humanisierung der Lebensverhältnisse. Und da die Einschränkungen oder gar Verhinderungen humanen Lebens vor allem durch die sozialen Lebensbedingungen verursacht werden, führt deren sachgemessene Kritik auch zu der Frage nach der Bedeutung sozialistischer kritischer Theorie bzw. des Sozialismus für die Sozialkritik humanistischer Lebensphilosophie und damit zur Frage nach dem Verhältnis von Humanismus und Sozialismus.

II. Das Verhältnis von Humanismus und Sozialismus bestimmt sich aus der Einsicht, daß sich die Humanitäts-Prinzipien einer humanistischen Lebensphilosophie mit Bezug auf die gesellschaftliche, sozio-kulturelle und politische Lebenswelt nur im Rahmen einer demokratisch-sozialistischen Grundordnung, die auf möglichstste Freiheit/Autonomie, Gleichheit/Gerechtigkeit und Solidarität der Bürger verpflichtet ist, realisieren und sichern lassen; wie andererseits ein nicht-autoritärer und nicht-totalitärer, also humaner Sozialismus nur als humanistischer Sozialismus möglich und akzeptierbar ist.

Die Erörterung der Verhältnisfrage zeigt, daß das Verhältnis von Humanismus und Sozialismus nicht nur nicht als ein Gegensatz-Verhältnis zu sehen ist, sondern daß es vielmehr als ein wechselseitig korrektives Korrelations- ja Integrationsverhältnis verstanden werden muß - und das sowohl in struktureller (sozialanthropologischer), wie in normativer und empirischer (und realitätskritischer) Hinsicht. Humanismus (bzw. humanistische Lebensphilosophie) und Sozialismus können nur miteinander (bzw. "ineinander") das sein, was sie jeweils genuin sein wollen und sein können. Das heißt: Humanismus kann nur als "sozialistischer Humanismus" akzeptiert und verpflichtend werden, wie Sozialismus als "humanistischer Sozialismus". Denn ein auf die individuelle (private) Lebenssicht und Lebensführung - etwa nach "humanistischem" Humanitäts- und Bildungsideal - fixierter oder gar reduzierter "Humanismus, der den (sozialistischen) Blick und Anspruch für die sozialen und politischen Bedingungen menschenwürdigen Lebens im Interesse aller an Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität nicht aufrecht erhält oder garnicht mehr aufbringt, verfehlt mit der sozialistischen Perspektive auch sich selbst als "realen Humanismus" (Marx). Und andererseits gilt, daß ein autoritärer und totalitärer - und damit schon inhumaner - "Staats-Sozialismus" oder "Kommunismus" den humanen Gehalt und Zielen der Idee des Sozialismus selbst widerspricht und damit zurecht der

humanistisch-sozialistischen Kritik verfällt - wie sie seit Beginn sozialistischer Theorie und Praxis und insbesondere seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts unter Berufung auf die Korrelation von Sozialismus und Humanismus immer wieder am "real existierenden Sozialismus" geübt worden ist.

Die bezeichneten Korrelations- und Integrationsverhältnisse sind natürlich auch und gerade für die Konzeption und Realisierung einer humanistischen Lebensphilosophie maßgebend, da deren soziale Dimension nur unter sozialistischen Gesichtspunkten human sein kann und eine humanistische Lebensphilosophie zugleich als sozialistische zu verstehen ist. Und erst aufgrund dieser Integration kann sie als eine Philosophiekonzeption gelten, die der Sinnmotivation des Philosophierens aus dem Erkenntnisinteresse des Menschen an Selbstverständigung und Handlungs- wie Sinnorientierung seines Lebens in der Welt entspricht.

Nach diesen Kennzeichnungen humanistischer und sozialistischer Lebensphilosophie kann die Ausgangsfrage nach ihrem philosophischen Status (in dem die philosophische Anthropologie umgriffen wird) noch einmal aufgenommen werden.

Geht man (mit Kants "Weltbegriff" der Philosophie) davon aus, daß die elementare und zentral bleibende Sinnmotivation der Philosophie (im Gegenzug zur abstrakt allgemein objektivierenden "Schulphilosophie") den "jedermann" betreffenden Problemen der Selbstverständigung und Handlungsorientierung eines verstehend tätigen Lebens in der Welt entstammen, die der philosophischen Erhellung und Erörterung bedürfen, dann scheint eine humanistisch-sozialistische Lebensphilosophie den anstehenden Erwartungen und Aufgaben am direktesten und am - besten entsprechen zu können. Sie vermöchte es, die wesentlichen Zusammenhänge zwischen Leben bzw. Lebenserfahrung und nötiger philosophischer Reflexion aufzuweisen und zu wahren, indem ein lebensphilosophisches Denken aus Erfahrungen des Lebens und Problemen des Lebensverständnisses entspringt, zum Philosophieren über das menschliche Leben (d.h. über die Strukturen der humanen Lebensform die Aufgabe humaner Lebensführung unter naturalen, sozialen und normativen Bedingungen) genötigt und befähigt ist und ihre Erkenntnisse für das Lebensverständnis und Leben mitteilbar und dienlich werden läßt.

Eine so verstandene humanistisch-sozialistische Lebensphilosophie - die manche Zusammenhänge mit der Lebensphilosophie, Existenzphilosophie, philosophischen Anthropologie, marxistisch-sozialistischen Theorie aufweist - ist also nicht etwa nur als eine "spezielle" Philosophie oder philosophische "Disziplin" aufzufassen, sondern beansprucht Ursprung, Zentrum und Sinn von Philosophie überhaupt zu entsprechen und zu treffen. Wo eine solche Sinnbestimmung von Philosophie nicht gewonnen und als zentral und vorrangig festgehalten wird - auch wenn man meint, das menschliche Leben dann doch noch überschreiten zu müssen - ist der eigentliche Sinn von Philosophie in ihrer genuinen Bedeutung für das Sich-Verstehen des Menschen in Leben und Welt nicht erreicht oder wieder verspielt. Und was dann bliebe wäre (nach Kant) irgendeine Form von "Schulphilosophie" von "Vernunftkünstlern" für "Vernunftkünstler".

III. Im Kontext zeitgenössischer Lebensphilosophie

1. Zum Abschluß soll die skizzierte Konzeption humanistischer Lebensphilosophie doch wenigstens kurz im Kontext zeitgenössischer Lebensphilosophie situiert werden. Denn die Lebensphilosophie ist heute keineswegs als eine vergangene und überholte philosophische Position anzusehen. Sie hat vielmehr seit etwa zwei Jahrzehnten - nach ihrer frühen Verdrängung durch Existenzphilosophie, Wissenschaftsphilosophie und marxistische Theorie - wieder eine erstaunliche Präsenz und Aktualität gewonnen. Sie hat, wie es Jürgen Groß 2006 in seiner umfassenden Rezension relevanter Primär- und

Sekundärliteratur formulierte, eine deutliche "Revitalisierung" erfahren.² Dies hing u. a. Damit zusammen, daß auch von anderer Seite die Sinnkonzeption von Philosophie grundsätzlich neu bedacht und zumeist aus praktischem Interesse die wechselseitige Korrelation und Integration von Philosophie, Erkennen und Leben (Existenz, Praxis) gegen ihre (schulphilosophische) Trennung wieder hergestellt wurde. (K. Jaspers, J. P. Sartre, J. Habermas)

Die Aktualisierung der Lebensphilosophie dokumentierte sich nicht nur in einer Fülle von Darstellungen zur Geschichte der Lebensphilosophie (von Schlegel, Jacobi, Novalis an über Schopenhauer, Nietzsche hin zu Bergson, Dilthey, Klages, Misch, Bollnow u. a.) und detaillierter Einzelinterpretationen, sondern auch in systematischer Inanspruchnahme lebensphilosophischer Erkenntnisse, insbesondere in Hinblick auf die naturphilosophische, ontologische und vor allem (über H. Plessner) anthropologische Bedeutung und Aufwertung des Lebensbegriffs.³

Zudem hat sich gezeigt, daß die Wirkungsgeschichte der Lebensphilosophie und des Lebensbegriffs weitreichender war als es zunächst schien. Dafür sei nur auf ein Beispiel hingewiesen, nämlich auf die Anfänge der Philosophie Martin Heideggers. Durch die ab 1985 erfolgte Veröffentlichung der frühen Vorlesungen Heideggers (von 1919/20 ff) ist sichtbar geworden, daß sich Heidegger (seit 1919/20 bis etwa 1923) gänzlich auf dem Boden einer bzw. "seiner" Lebensphilosophie bewegte, in der das "faktische Leben" als "Urphänomen" und die Phänomenologie als die "Urwissenschaft" vom faktischen Leben und seiner Auslegung verstanden und entwickelt wurde, und dies in intensiver Auseinandersetzung mit W. Dilthey (-1925; danach wieder in "Sein und Zeit" § 77). Erst 1923 in der Vorlesung "Ontologie" wird der als fundamental verstandene Begriff des "Lebens" mit wesentlichen Strukturbestimmungen in den des "Daseins" und die phänomenologische Lebensphilosophie in die Fundamentalontologie des Daseins überführt.

2. Die Präsenz lebensphilosophischen Denkens erschöpft sich aber nicht in historischen Darstellungen und sachlichen Aneignungen aus der traditionellen Lebensphilosophie. Es haben sich vielmehr auch Weiterentwicklungen, Neubildungen und Veränderungen ergeben. Sie betreffen aufs Grundsätzliche hin gesehen, vor allem die Konstellation von Leben und Philosophie und zwar nicht nur im Sinne einer Korrelation, sondern einer intensivierten praktischen Integration. Das zeigt sich an drei neu akzentuierten Ausrichtungen von Lebensphilosophie, nämlich: 1. als Philosophie der Lebenskunst, bzw. als Lebenskunst, 2. Philosophie des Lebens als "gelebte Philosophie", und 3. (Lebens-) Philosophie als "Lebensform" und "Lebenspraxis".

Diese Bestimmungen zielen in die gleiche Richtung, nämlich auf ein dem Leben stärker integriertes Philosophieren, d.h. auf eine aus den Lebenserfahrungen und -problemen motivierte, die Aufgaben und Probleme des Lebens und vor allem der Lebensführung bedenkende oder gar sinngebend in das Lebensverständnis zurückführende und so "lebbar" Philosophie. Gleichwohl beinhalten die drei Aspekte unterschiedliche Akzentuierungen im Verhältnis von Philosophie, Leben und Lebenspraxis.

2.1. Philosophie "der" oder "als" Lebenskunst

(Lebens-) Philosophie der Lebenskunst unterscheidet sich von "bloßer" (subjektiv-objektiver) Lebensphilosophie dadurch, daß sie die anthropologisch für die menschlicher Lebensform strukturell konstitutive Notwendigkeit des selbsttätigen Lebensvollzuges und der Lebensführung und das dafür nötige Vermögen und "Können" zum konkreten Bezugs-

2 Philosophische Rundschau, Band 53, 2006.

3 K. S. Kozlianic, Lebensphilosophie, 2004; K. Albert, Lebensphilosophie, 1995; F. Fellmann, Lebensphilosophie, 1993; H. Plessner, Die Stufen des Organischen und der Mensch, 1928, 1975; H. Jonas, Das Prinzip Leben, 1997.

und Einsatzpunkt einer lebensdienlichen und praxisrelevanten Lebensphilosophie macht. Diese Tendenz ist akzeptabel, zumal wenn sich die Analyse differenziert mit der konkret-allgemeinen Leitfrage nach dem "guten Lebens" und der Dialektik zwischen den empirischen und normativen Elementen befaßt.

Die Position wird aber auch lebensphilosophisch problematisch, wenn sie - zumal angesichts des ohnehin etwas exaltierten Begriffs "Lebenskunst" - ihre thematisch und lebenspraktisch relevante Problemsicht so dominant werden läßt, daß sie zu einer Reduktion von Lebensphilosophie auf Lebenskunst und zur Konzeption von Lebensphilosophie als Philosophie der Lebenskunst führt. Eine solche Absolutsetzung der Lebenskunstthematik, die im übrigen für die Anerkennung von deren (spezifischer) Relevanz völlig unnötig ist, führt zu einer systematischen Schwächung und Verarmung der Lebensphilosophie. (Zur Gesamthematik s. W. Schmid; Philosophie der Lebenskunst, 1998; F. Fellmann, Philosophie der Lebenskunst, 2009; W. Kersting, C. Langbehn (Hg.): Kritik der Lebenskunst, 2007).

2.2. Philosophie des Lebens als "gelebte Philosophie"

Lebensphilosophie muß sich als lebensbedeutsame Philosophie immer auch als "lebbare" und "gelebte" Philosophie verstehen können, indem sie - durch das Wirksamwerdenlassen lebensgeschichtlicher und existentieller Erfahrungen motiviert - eine philosophische Orientierung für das Lebensverständnis und die Lebensführung anstrebt. Es ist klar, daß eine Lebensphilosophie nicht nur als "ausgedachte" bestehen kann, sondern ihren internen Lebensbezug auch als lebensbestimmend und "lebbar" muß verstehen können.

Die Problematik im Begriff "gelebter" Philosophie ergibt sich auch hier dann, wenn die lebensphilosophisch zurecht intendierte leitende Integration in Lebensverständnis und Lebensführung zu einer Identität mit zu lebender und gelebter Philosophie gesteigert wird, in dem Sinn, daß (Lebens-) Philosophie nur als "gelebte Philosophie" als sinnadaequat und Sinnerfüllung von Philosophie verstanden wird, anstatt die produktiv-kritische Dialektik von Philosophie/Philosophieren und Lebensrealität/Leben gegen die Trennung zwischen theoretisch verselbständigter "Schulphilosophie" und philosophisch unreflektiertem Lebensvollzug zur Geltung zu bringen und zu einer produktiv-kritischen Integration von unmittelbarem faktischen Lebensverständnis und Lebens-Philosophie zu führen.⁴

3. Philosophie als Lebensform und Lebenspraxis

Mit dieser Bestimmung der (Lebens-) Philosophie als Lebensform und/oder Lebenspraxis wird die höchste und umfassendste Intention der Lebensphilosophie auf "Identität" mit dem Leben formuliert. Denn wenn Lebens-Philosophie als Formbestimmung des Lebens und als Lebenspraxis gedacht wird (und nicht nur als eine Formbestimmung oder Formprägung), dann erscheinen Leben und Lebenspraxis als Existenzweisen der Philosophie und durch Leben und Lebensform gänzlich durch Philosophie geprägt. Die Möglichkeit und Realisierung einer solchen durch Philosophie geprägten Lebensform wäre wohl am ehesten in der Lebensart des Weisen und seiner Weisheitslehre zu finden. Doch das ist nicht der Zielpunkt der Theorie. Es geht vielmehr um die Grundbestimmung der Philosophie selbst als Lebensform und Lebenspraxis⁵

Aber in dieser lebensphilosophischen Konzeption der Philosophie als Lebensform und

4 F. Fellmann, Gelebte Philosophie in Deutschland, 1983 (bes. Einleitung), eine andere aufschlußreiche Position: D. Thomae, Erzähle dich selbst. Lebensgeschichte als philosophisches Problem, 2007.

5 K. Albert/E. Jain, Philosophie als Form des Lebens, 2000; P. Hadot, Philosophie als Lebensform, 1991; R. Shustermann, Philosophie als Lebenspraxis, 2001; R. Elm/K. Köcky (Jrsg.): Hermeneutik des Lebens, 1999.

Praxis wird durch die Identifikation von Lebensphilosophie und Leben die wesentliche Intention und Bedeutung für Lebensverständnis und Lebensführung eher problematisiert als verstärkt, wie wohl beabsichtigt. Denn es kann ja keine Frage sein, daß Philosophie als Lebensphilosophie (oder als "Weltphilosophie" und "Weisheitslehre", Kant) gegenüber einer theorieinternen "Schulphilosophie" ihre intendierte Bedeutsamkeit für Lebensverständnis und Lebensführung nur erreichen kann, indem sie Lebensform und Lebenspraxis (mit-) prägt. Das vermag sie, ohne fälschlicherweise selbst zur umfassenden und durchdringen Lebensform und Lebenspraxis erklärt werden zu müssen.

3. Die "humanistische Lebensphilosophie" kann den in der zeitgenössischen Lebensphilosophie entworfenen neueren Konzeptionen von Lebensphilosophie - als Philosophie der Lebenskunst, gelebte Philosophie, Lebensform und Lebenspraxis - nicht folgen, sofern sie auf eine grundsätzliche "Vereinheitlichung" von Lebensphilosophie und Leben (als Lebensrealität, Lebensform, Lebenspraxis) zielen und zudem die ethische Dimension der Lebensführung nahezu gänzlich am Rande lassen. Sie kann diesen "Neuerungen" aber sehr wohl zustimmen, wenn sie als Intentionen zur Intensivierung des Integrationsverhältnisses von Lebensphilosophie und zu lebendem Leben verstanden und als Stärkung ihrer eigenen Intensivierungsbestrebungen interpretiert werden können. Was das grundsätzliche Verhältnis von Lebensphilosophie und Lebenspraxis angeht, so bleibt die humanistische Lebensphilosophie bei der wechselseitig produktiv-kritischen Dialektik von sich verstehendem Lebensvollzug und orientierend erhellender Lebensphilosophie und der existentiell nötigen Selbstbestimmung und Entscheidung.